

„Indianer kennen kein Wort für ‚ich‘“

KULTURENBEGEGNUNG Neu-Holtorfer planen privates Museum über „Native Americans“ – Schul-Besuche

Die Horn-Kerckhofs leben ein Stück indianische Kultur. Und sie wollen sie vermitteln.

VON ASTRID KRETZER

HOLTORF – Am Autolenkrad zu sitzen ist für sie ebenso Alltags wie ein Ritt in indianischem Lederhemd zum Bäcker im Nachbarort: Whé Chà und seine Frau Abinouge lique sind Grenzgänger zwischen den Kulturen. Die Chippewa-Frau mit indianischen Vorfahren und der adoptierte Stammesangehörige der Lakota möchten die indianische Lebens- und Denkweise in ihre heutige Lebenswelt einfließen lassen – und sie möchten den Menschen in ihrer norddeutschen Wahlheimat die fremde Kultur der nordamerikanischen Indianer näher bringen: Im Sommer ließ sich die Familie Horn-Kerckhof – so ihr europäischer Name – am Bruchweg in Holtorf nieder, wo sie mit Kulturangeboten, Ausstellungen und zukünftig einem privaten Indianermuseum ihr Wissen um Lebensweise, Kultur und Stammesunterschiede der „Native Americans“ weitergeben möchte.

Bis dies alles Realität ist, liegt noch viel Arbeit vor ihnen: „Es geht nur nach und nach“, sagt Ulrike Horn. Aber eine lange Eingewöhnung gönnten sich die Horn-Kerckhofs nicht, ehe sie die Umsetzung ihrer Pläne angingen: Wenige Tage nach der Übersiedelung aus dem Raum Aachen war ihre „Indian Circle Ranch“ Veranstaltungsort beim internationalen „Pony-Express“. Die Familie trug nicht nur indianische Tänze bei, sondern bot mit einer kleinen Indianer-

Ausstellung auch einen Vorgesmack aufs Museum: Auf Schaulustige warteten Schaukästen mit Werkzeugen und Alltagsutensilien sowie Schaufensterpuppen, bekleidet etwa mit einer 150 Jahre alten Haube mit Fransenschmuck („ein Geschenk eines Medizinmann-Kriegers“, erzählt Louis Horn-Kerckhof) oder auch dem selbst genähten Hochzeitskleid seiner Frau aus bemaltem Hirschleder. Doch: „Das war nur ein ganz kleiner Teil unserer Stücke“, vieles lagere in Kisten.

Zunächst bleibt es wohl noch dabei: Einen festen Termin für die Eröffnung des Indianermuseums haben sich die Horn-Kerckhofs nicht gesetzt, bis nächstes Jahr rechnen sie noch nicht damit.

AUCH „VETERANEN-RIIT“ IST IN PLANUNG

In Planung sind bei der Familie Horn-Kerckhof weitere Angebote. Im nächsten Jahr soll es ein Westernturnier für Western- und Freizeitreiter geben, die sich an spielerischen Aufgaben versuchen (so über Plastikplanen zu rei-

ten). Weiter plant Ulrike Horn Therapieangebote für Problemferde, wobei sie indianisches Wissen anwenden will. Und ihr schwebt ein „Veteranen-Ritt“ zu Ehren aller Getöteten im Freiheits- und Unabhängigkeitskampf vor.

Schließlich müssen Finanzierung und bürokratische Erfordernisse bewältigt werden, und im jetzigen Stallgebäude stehen vor der Umnutzung aufwendige Bauarbeiten an. Zuerst aber soll in den nächsten Wochen auf dem Außengelände Hand angelegt werden.

Sein Wissen um die indianische Geschichte und Kultur trägt Whé Chà zudem an die Jugend heran: Seit acht Jahren besucht er – teils begleitet von seiner Frau – Kindergärten und Schulen. Vorbereitet werden dafür nach Be-

darf kleine Ausstellungen oder auch aufwendige Präsentationen mit voll ausgestatteten Tipi mit Bettstellen, Schmuck und Alltagsutensilien aus verschiedenen Stammeskulturen. Solche Projektangebote würde er gern auch in der Samtgemeinde weiterführen: „Es macht Spaß, mit den Kindern zu arbeiten.“

Der gebürtige Belgier beschäftigt sich selbst erst als Erwachsener mit der indianischen Kultur. „Die Indianer haben mit der Natur gelebt und genommen, was die Natur uns gegeben hat“, sagt Horn-Kerckhof, der wie seine Frau „viel Kraft“ aus ausge dehnten Ausritten durch die Natur schöpft. Eine Uhr tragen beide dann nicht: „Wir versuchen, etwas mehr Ruhe in das Leben zu bringen. Die heutige Zeit ist so hektisch.“ Nicht nur etwas von dieser Grundhaltung wollen sie den drei Kindern mitgeben – auch die indianische Lebenseinstellung des „Miteinander und Füreinander“. „In der indianischen Sprache gibt es kein Wort für ich, nur für wir“, erzählt Ulrike Horn.

In Holtorf fühlt sich die Tochter eines US-Soldaten indianischer Abstammung, einst in Deutschland stationiert, sehr wohl – nicht zuletzt, weil „all unsere Freunde“ im Norden leben. Auch für die zwischen „alter“ und „neuer“ Welt aufwachsenden Kinder sei das Umfeld gut: Eine Übersiedlung in ein Indianerreservat steht nicht zur Debatte: „Für die Kinder ist es hier einfacher.“



Ulrike Horn und Louis Horn-Kerckhof mit einigen ihrer Puppen in indianischer Kleidung.

BILD: KRETZER